



Klaus Schmitt
 $X = U$

X = U Eine Rauminstallation von Klaus Schmitt
c/o Theatergalerie Mönchengladbach 2007

Der Titel „X=U“ für eine Kunstaussstellung wirkt zunächst vollkommen einleuchtend: Es wäre ja nicht das erste Mal, dass ein Künstler versuchte, seinem Publikum ein X für ein U vorzumachen. Bekanntlich bezieht sich diese Redewendung auf die römische Schreibweise der Zahlzeichen. Wenn man die Schenkel des V (gleich U) ein wenig verlängert, ergibt sich daraus ein X: aus 5 werden 10, ein klarer Fall von Betrugerei. Die Auffassung, dass Kunst nichts anderes als eine besonders raffinierte Form ontologischen Betrugs, eine philosophische „Bilanzfälschung“ sei, hat eine lange Geschichte, die mindestens bis auf Platon zurückgeht. Dessen Vorwurf an die Künstler, sie lieferten nur die Augen und den Verstand täuschende Illusionen statt dem „wahren“ Sein auf die Spur zu kommen, hat sich – in vielen, zum Teil drastischen Abwandlungen freilich – hartnäckig durch die Jahrtausende gehalten. Dabei ist diese Auffassung interessanterweise oft genug auch von Künstlern selbst vorgebracht worden. Schon ein kurzer Blick in die Ausstellung von Klaus Schmitt in der Theatergalerie Mönchengladbach genügt, um sich davon zu überzeugen, dass Kunstwerke kaum weiter von Illusionismen



Wandrelief . 200 x 600 x 10 cm . Holz, Aluminiumfolie

aller Art entfernt sein könnten. Hier wird weder inhaltlich noch formal etwas vorgetäuscht, was nicht ist. Statt dessen sind hier - als raumgreifende Installation mit Begleitobjekten - handelsübliche Materialien aus dem Baumarkt, Holzlatten, Bretter, Spanplatten, in einer offensichtlich auf Vorläufigkeit zielenden Weise so zusammengefügt, -geklebt, -genagelt worden, dass sie dem halbfertigen Charakter des Ausstellungsraums mit seinen unverputzten Rohren, den Raumfugen, den nackten Wänden antworten, ihm entsprechen, ihn akzentuieren, kommentieren und mit gesteigerter Aufmerksamkeit erfahrbar machen. Die Wandarbeit mit vier in unregelmäßigem Rhythmus platzierten Elementen aus Metallfolie zum Beispiel nimmt ganz direkt das Motiv der isolierten Rohrleitungen auf und wendet es vom Zweckdienlichen ins Formale.

Epilog
Kunst ist bei Klaus Schmitt immer Kunst im Raum und damit Definition von Raum und Eingriff in bestehende Raumstrukturen. Das gilt auch nicht nur für seine Installationen und Skulpturen, sondern ebenso für seine Malerei. Dies macht zum Beispiel das neue, bei Christian Lethert (Köln) in der Gruppenausstellung „Navigation 01/08“ gezeigte, ungemein raumpräsen- te Gemälde deutlich. Und geradezu programmatisch die Installation „Strokes No Stars“ an der Westfassade der Fuhrwerkswaage Kunstraum Köln. Drei Aquarelle von Klaus Schmitt waren dort an der Außenmauer des Gebäudes als vergrößerte Digitaldrucke auf Spezialpapier in einem 2,50 mal 3,50 Meter messenden Schaukasten zu sehen. Wie große rotierende Werbetafeln wechselten die Motive ständig, gut sichtbar für Passanten, Autofahrer und Passagiere der nahe vorbeifahrenden S-Bahn-Linie zwischen Köln und Bonn. Bei Dunkelheit hinterleuchtet, verkündeten sie Tag und Nacht ihre wortlose Botschaft: Kunst kann überall, an jedem Ort, ihre Wirkung tun - nicht als dekorative Zutat („no stars“), sondern als Möglichkeit, mit einem Schlag („stroke“), und sei es nur für Momente, eine Intensivierung und Steigerung unseres Selbstgefühls und unserer Wahrnehmung der Welt zu bewirken.

Dr. Peter Lodermeyer

Impressum
Stadt Mönchengladbach
Der Oberbürgermeister
Fachbereich Museen
41050 Mönchengladbach



„Strokes No Stars“ . 350 x 250 cm
Leuchtkasten Fuhrwerkswaage Kunstraum Köln 2007 / 08



Black Star Galerie Christian Lethert 2008
230 x 210 cm . Acryl und Tusche auf Leinwand

Dank an
Hubertus Wunschik Kurator Kunst c/o Mönchengladbach
Jochen Heufelder Fuhrwerkswaage Kunstraum Köln
Ströer Out-of-Home Media AG Köln
Text: Dr. Peter Lodermeyer . Layout: Sabine Brück
Fotografie: Ivo Faber . Peter-Maria Königs . Simon Vogel . Albert Weber

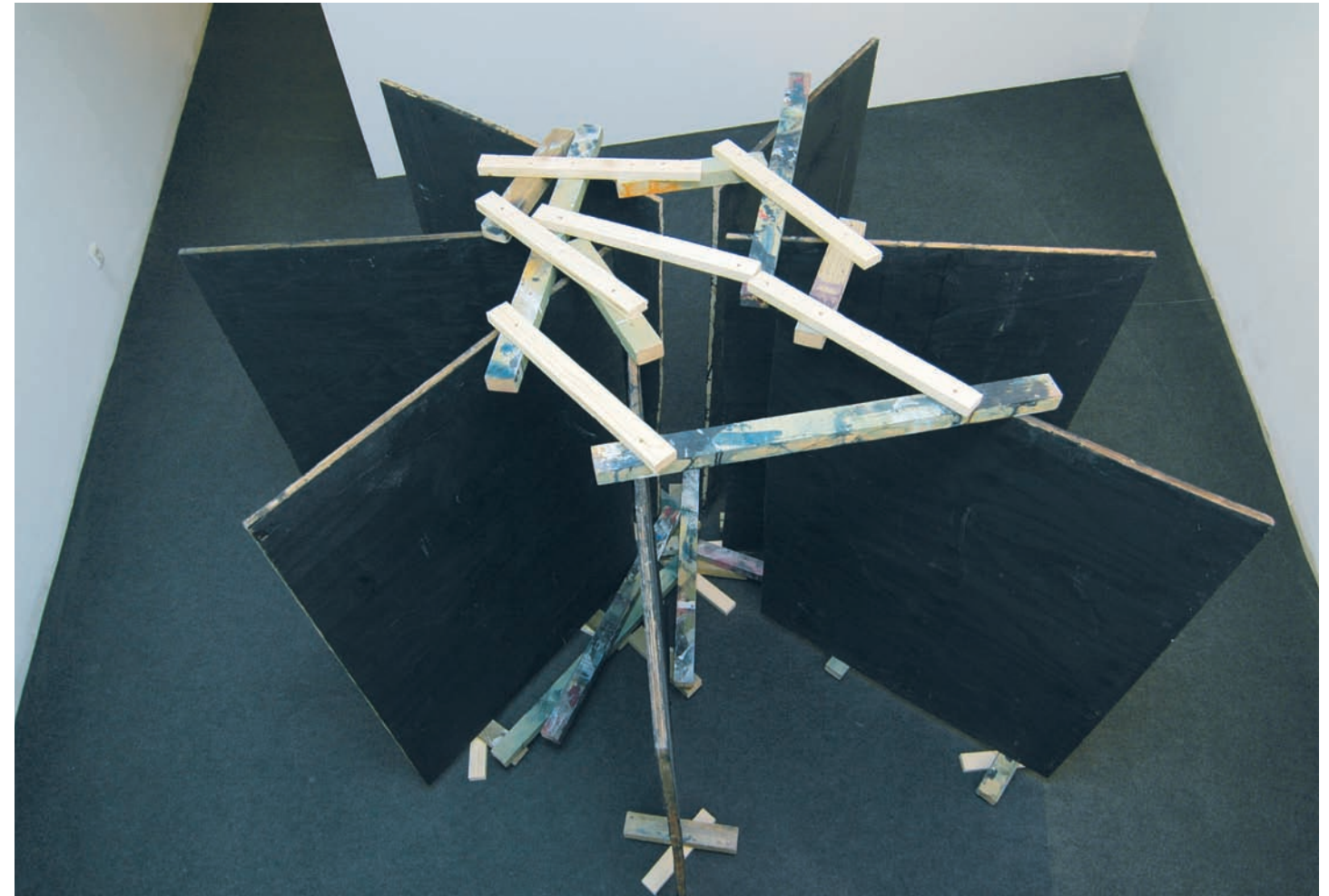
„X=U“ ist also alles andere als eine selbstironische Formel für illusionistische Verführungskunst, sondern, im Gegenteil, nüchternes Offenlegen der formalen Mittel, die in der Theatergalerie zum Einsatz kommen. Die zentrale Installation der Ausstellung besteht aus zehn X-förmigen Haltestrukturen, die in ebenso viele rechtwinklig „U“-förmige Rahmen gesetzt sind. Das Gleichheitszeichen im Titel verweist abkürzend auf die vielen horizontalen Verstrebnungen zwischen diesen sich wiederholenden Formen. Es ist das erste Mal, dass Klaus Schmitt eine raumfüllende Installationsskulptur ganz auf ihr struktives Gerüst beschränkt hat, ohne es mit Flächenelementen, wie durchlässig und ungefüge auch immer, zu umkleiden. So steht „X=U“ da wie ein Gerippe, ein riesiges Holzskelett, leicht schräg in den Raum gesetzt. Die regelmäßige Repetition der X-Formen erzeugt einen vektoriellen Impuls, der wie ein überdimensioniertes Fadenkreuz auf die Tür zum Nebenraum zielt und zugleich den Zugang zu ihr beinahe blockiert, zumindest erschwert. Mit ihrer Platzierung im Raum macht das „X=U“-Skelett



Wandrelief . 120 x 120 x 12 cm . Acryl und Holz

diesen in seiner Besonderheit erfahrbar, verbindet die beiden auf unterschiedlichen Bodenniveaus liegenden Raumteile miteinander, berührt beinahe zart die Decke und ragt leicht über die temporäre Treppenkonstruktion aus Holz hinaus, die Klaus Schmitt besucherfreundlich als integralen Teil der Installation über den Versprung, die Raumnaht zwischen den beiden in der Theatergalerie aneinanderstoßenden Gebäudekörpern hinweggebaut hat. Die Installation wirkt gleichermaßen leicht und sperrig, offen und doch formal in sich geschlossen. Wer in den hintersten Winkel des Raumes gehen will, muss umständlich das Raumgerüst umschreiten und wird dabei den Raum ganz anders, aus ungewohnter Perspektive, wahrnehmen. Skulptur heißt für Schmitt immer Erfahrung des Raumes und damit Thematisierung unserer Selbsterfahrung als räumliche, auf Raumorientierung hin angelegte Wesen, die wir sind. Das ist unsere anthropologische Ausstattung, die der Künstler in seinen Arbeiten nie zugunsten selbstgenügsamer Effekte ausblendet.

Das X als Formzeichen begegnet uns in der Mönchengladbacher Ausstellung als variiertes Leitmotiv immer wieder. Dieses Zeichen ist die einfachste Möglichkeit, mittels zweier Linien einen Punkt zu fixieren, eine räumliche Situation herzustellen. Es ist eine Urhandlung der Orientierung im Raum. Wer einen Punkt markiert, setzt sich selbst dazu ins Verhältnis, schafft ein räumliches Dort, zu dem man sich als physisches Hier in Beziehung setzt. So verortet man sich selbst im Raum, in dem man sich bewegt und handelt. Man denke nur an das Kreuzchen, das man dort auf die Wand zeichnet, wo man einen Nagel einschlagen will oder mit dem man auf dem Stadtplan die Lage seines Hotels markiert. So ist das Kreuz oder seine sternförmige Erweiterung als Zusammenlaufen mehrerer Achsen in einer Zentralzone (bzw. umgekehrt, zentrifugal, als Auseinanderlaufen und Ausbreitung aus einem Zentrum heraus) immer wieder Thema von Schmitts Arbeiten. (Und vielleicht wird dem einen oder anderen Ausstellungsbesucher erst durch Schmitts formalen Eingriff aufgefallen sein, dass ja auch die Deckenleuchten im



7Ender . 140 x 270 cm ø . Acryl und Holz

überdachten Passagenvorraum der Galerie in X-förmigen Schächten angebracht sind). Geradezu ikonisch verdichtet zeigt sich dieses formale Leitmotiv des „X“ in einer Wandinstallation, die zwei kreuzförmig verschränkte Bretter mit zwei horizontalen Halteleisten durch einen runden, fast schwarz eingefassten Vorsatzrahmen fokussiert: ein beinahe konstruktivistisches Emblem räumlicher Grundverhältnisse. Sehr expressiv wird das Thema in den Zeichnungen variiert, als körperlich-gestisch artikuliertes Markieren von Verdichtungszone

„Dasselbe“ Thema kehrt dann wieder als Bodenskulptur, wobei schwarz gestrichene Sperrholzplatten sternförmig so aufgestellt sind, dass sie eine leere Zentralzone definieren. Sie sind auf scheinbar wahllos übereinandergelegten Latten so platziert, dass in ihnen Stabilität und Provisorium, Schwere und Leichtigkeit zusammenfinden.



Schräge . 300 x 500 x 15 cm . Holz und PVC-Folie

Der Parcours durch die Räume der Theatergalerie endet vor einer Schräge aus weißer Kunststoffolie, die vor einem Treppenabgang mit Oberlicht positioniert ist. Je nach Beleuchtungssituation wirkt die Folie opak oder transparent, zeigt seine ärmliche Materialität oder aber wird entmaterialisiert und überstrahlt vom Licht – eine Feier des Lichtes, unprätentiös und frei von Pathos.



X = U Skulptur im Raum . 240 x 290 x 1100 cm . Holz

Auf Klaus Schmitts Werke trifft das Motto der Minimal Art zu: „what you see is what you see“. Nicht umsonst ist der Minimalismus ein wichtiger Orientierungspunkt für seine Arbeit gewesen und ist es noch immer. Seine Kunst ist entschieden anti-illusionistisch, aber dabei keineswegs illusionslos. Darin vor allem unterscheidet sich Schmitts Kunstauffassung von einem ideologischen „Hardcore-Minimalismus“, der die Kunst auf ein bloßes Durchdeklinieren und Permutieren von formalen Strukturmomenten reduziert sehen möchte: dass er ihr ausdrücklich zutraut, genuine Möglichkeiten von Selbst- und Welterkenntnis zu erschließen. Schmitt sucht in seinen Arbeiten stets nach dem prekären, immer wieder neu zu findenden, nie ein für alle Mal festzulegenden Punkt, an dem die Kunstwerke mit ihren ganz eigenen, unersetzlichen Mitteln zu existenziellen Fragen vorzudringen vermögen, sei es im persönlichen, sei es im gesamtgesellschaftlichen Sinn. Daher ist Schmitt auch kein Künstler, dessen Werk sich ideologisch verorten ließe. Dem Einnehmen von Positionen zieht er Entwicklungen vor. Kunst ist ein Unterwegssein, ein Entfalten von immanenten Möglichkeiten. Genau aus diesem Grund existieren viele seiner Arbeiten nur temporär, als Provisorien, als Installationen auf Zeit. Materialien, Formen und Aussagen mit vorgeblichem Ewigkeitswert hat Klaus Schmitt nicht im Repertoire.

